

Carl Schmitt zum 25. Todestag am 7. April 2010

von Karl Richter



Das Attribut „umstritten“ hat im Kontext der heutigen politischen Korrektheit eine besondere Bedeutung. In der Regel schließt es Personen, die so betitelt werden, von der öffentlichen Diskussion aus. Wer „umstritten“ ist, dem haftet ein Stigma der Anrüchigkeit an, das dann weder näher begründet noch belegt zu werden braucht. Eine unvoreingenommene Bewertung der Person und ihres Handelns findet nicht mehr statt.

Carl Schmitt ist ein Paradebeispiel für diese Praxis. Obwohl er als Staatsrechtler auch international als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts gilt, wird er in Deutschlands Öffentlichkeit mehr oder weniger totgeschwiegen. 2005 konnte der niederländische Publizist Jerker Spitz noch schreiben: „Die deutsche Presse hat den Staatsrechtler Carl Schmitt (1888-1985)

anlässlich seines zwanzigsten Todestages am 7. April mit teils hämischer Kritik bedacht.“ Zu seinem 25. Todestag fällt selbst die „Häme“ aus. Ist Carl Schmitt also erledigt?

Keineswegs, wie Schmitt-Kenner Alain de Benoist feststellt: „Die Carl-Schmitt-Forschung erlebt gerade eine Blütezeit. Seine Werke wurden bislang in über 25 Sprachen übersetzt, und seit seinem Tod 1985 sind ihm mehrere hundert Bücher, Sonderhefte von Fachblättern und wissenschaftliche Forschungsarbeiten sowie Tausende von Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften gewidmet worden.“

Schmitts Denken habe nichts an Aktualität verloren, so Benoist. „Trotz aller Vorbehalte gegen sein Werk liest man in letzter Zeit immer wieder, wie sehr die großen Fragestellungen, die Schmitt zeit seines Lebens beschäftigten, die heutige Tagespolitik bestimmen. Im besonderen gilt dies seit dem 11. September 2001. Die Entwicklung des >globalen Terrorismus< hat zahlreiche Debatten über die Schmittsche Figur des Partisanen ausgelöst. Die zunehmende Beschneidung der bürgerlichen Freiheiten im Namen der >Sicherheit< durch die westlichen Mächte führt zum >permanenten Ausnahmezustand< (Giorgio Agamben) und lässt Schmitts Studien nachgerade zur Pflichtlektüre werden. Dieser theoretisiert den Ausnahmezustand als eine Situation, in der die Außerkraftsetzung der gewöhnlich gültigen rechtlichen Regelungen neue Entscheidungsträger hervorbringt.

Was Schmitt über den >gerechten Krieg< schreibt und darüber, wie dieser im Namen eines moralischen Prinzips (justa causa) geführte Krieg unweigerlich zur Kriminalisierung des Feindes und zu einer Eskalation führt, die dann kein Ende mehr findet - all dies veranschaulicht die jüngste Entwicklung des Völkerrechts mit der Rückkehr zum (nun mit dem Appell an die Menschenrechte legitimierten) Angriffskrieg durch die Hintertür der >humanitären Intervention<.

Nicht zuletzt zeigen die Diskussionen um Geopolitik und die derzeitige ungeteilte Herrschaft der Supermacht USA ebenso wie die Schwierigkeiten, auf die eine europäische Einigung stößt, die von Anfang an ein Unternehmen wider den gesunden Menschenverstand war, wie unvermindert relevant Schmitts Arbeiten über das >Großraumdenken< bleiben. Dieser mahnte immer wieder, daß die politische Wirklichkeit zwangsläufig eine multipolare Welt (ein Multiversum) ist. Denn eine

monopolare politische Welt (ein Universum) birgt einen inneren Widerspruch, der nur zum allgemeinen Bürgerkrieg führen kann.“

Jerker Spitz lieferte 2005 in der „Jungen Freiheit“ (JF 16/05) einen prägnanten Beitrag zur Aktualität Schmitts, aus dem im Folgenden ausführlicher zitiert werden soll:

„In seinem Hauptwerk >Der Begriff des Politischen< (1932) definierte Schmitt die Unterscheidung zwischen Freund und Feind als die eigentliche politische Unterscheidung. Die Politik sollte nach Schmitts Ansicht auf den >Ernstfall< vorbereitet sein, in dem der diplomatische Verkehr versagt und zwei Parteien einander kompromisslos und unversöhnlich gegenüberstehen.

Schmitt wird oft als Repräsentant eines radikalen Machtdenkens betrachtet, das im Deutschland der Jahre 1933 bis 1945 seinen Höhepunkt erreichte. Ein Denken, das den Kompromiss ablehnte und Bewunderung für den starken Mann aufbrachte, die Führergestalt, die den Knoten durchschlägt und große Entscheidungen trifft.

Auch wegen seiner persönlichen Biographie gilt Schmitt als umstritten. Seine Karriere bis zum >Kronjuristen des Dritten Reiches< ist ausführlich dokumentiert. Berühmt ist sein Pamphlet >Der Führer schützt das Recht< (1934), in dem Schmitt versuchte, die in Hitlers Auftrag ausgeführten Morde an unbequemen Parteigenossen und Konkurrenten juristisch zu untermauern.

Lange Zeit fiel es der westlichen Welt schwer, die Radikalität der politischen Theorie Schmitts zu verstehen. Die Politik war eher durch den Kompromiss als durch den Ernstfall geprägt. Aber die Anschläge vom 11. September 2001 in New York und 11. März 2004 in Madrid (wie auch der politische Mord an dem niederländischen Filmregisseur Theo van Gogh durch einen radikalen Islamisten) haben das politische Denken verändert. Mit Terroristen kann man nicht diskutieren, sie sind Feinde. Der Gedanke eines Freund-Feind-Gegensatzes als Ausgangspunkt für die Politik wirkt heute nicht mehr befremdend.

Zwei Parteien stehen einander in der politischen Debatte gegenüber. Das eine Lager glaubt an den Dialog, die Suche nach einem Konsens, als Königsweg zur Beilegung von Konflikten. Die Möglichkeit eines Ernstfalls kommt im linksliberalen Denken von Jürgen Habermas bis zum kanadischen Philosophen Charles Taylor nicht vor. Jeder Konflikt wird lediglich als Folge unterschiedlicher Werte und Meinungen aufgefasst, der im Prinzip durch Gespräche und viel Geduld gelöst werden kann. Dieses Denken hat die westliche Welt, besonders Europa, lange Zeit geprägt. Wer an diesem Königsweg zweifelte, stand von vornherein im Abseits und galt als politisch verdächtig.

Das andere Lager, das in den letzten Jahren mehr und mehr Anhänger findet, stellt in der Nachfolge Schmitts diese Überzeugungen in Frage. So halten viele, die politisch im konservativen oder rechten Spektrum stehen, das linksliberale Konzept für ein naives Wunschdenken, dessen Grenzen durch reale Gefahren, wie sie zum Beispiel von einem politischen Islam ausgehen, noch einmal deutlich markiert sind.

Viele Kritiker Schmitts fragen sich und andere, ob man auf die politische Lehre eines Denkers zurückgreifen darf, der sich zeitweise für den Nationalsozialismus engagiert hat. Die Frage mag gestellt werden, doch darf die Antwort darauf nicht dazu führen, dass man unbequeme Geistesgrößen wie Schmitt aus dem Diskurs ausschließt. Auch mit anderen Denkern haben Teile der kritischen Intelligenz ihre Schwierigkeiten, aber gerade Männer wie Schmitt, Ernst Jünger oder Martin Heidegger können uns die beschränkte Perspektive unserer heutigen Zeit aufzeigen. Der liberale Westen braucht einen Antiliberalen wie Schmitt, um seine Schwächen zu erkennen. Wer den Staatsrechtler Schmitt nur als >Nazi< lesen will, schließt die Augen vor der Aktualität und Relevanz seiner politischen Lehre.

Dies ist jedoch nicht der einzige Einwand gegen Schmitts Kritiker. Viele von ihnen greifen dessen politisches Engagement auf, um sein Denken zu kritisieren. Schmitts Gedankengut wird wegen seiner persönlichen Biographie abgelehnt, seine politische Philosophie selbst aber kaum analysiert.

Doch die Freiheit des Denkens darf nie der politischen Korrektheit geopfert werden. Die Probleme, die Schmitt scharf und in brillanter Prosa analysierte, haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Lange Zeit war es in Deutschland verpönt, sich auf Schmitt zu beziehen. Habermas rechnete die Beiträge des Staatsrechtlers zum >intellektuellen Müll<.

Tatsache ist aber, dass die politische Lehre Carl Schmitts eine Renaissance erlebt. In der ganzen Welt befassen sich Politologen, Soziologen, Geschichtswissenschaftler, Theologen, Germanisten und Philosophen mit seinen Gedanken. Schmitt inspiriert bis weit über sein Fachgebiet hinaus. Der wichtigste Grund dafür ist, dass der deutsche Staatsrechtler wie kaum ein anderer deutlich macht, worum es in der Politik geht, wenn der Königsweg des Konsenses im Angesicht des Ernstfalls verlassen werden muss.“

Seiner Sauerländischen Heimat blieb Carl Schmitt Zeit seines Lebens auf das Engste verbunden. Er wurde 1888 in Plettenberg geboren und starb dort im Jahre 1985. Bis zum Ende seiner Schulzeit 1907 und nach der Entlassung als Hochschullehrer 1945 und aus der Zeugenhaft im Nürnberger Justizgefängnis 1947 lebte er zunächst im Haus der Geschwister, danach im ruhigen Ortsteil Pasel, also fast sechs Jahrzehnte. Im Schrifttum über Carl Schmitt ist sogar schon die Metapher „System Plettenberg“ geprägt worden, die für einen Rückzug eines bedeutenden und wirkungsmächtigen Gelehrten in die private Existenz steht, der gleichwohl aus diesem Reduit einen ständig wachsenden Einfluss durch Besucher und Korrespondenzen ausübt. Dieses selbstgewählte kleinstädtische Exil war umso besser abgeschirmt, je weniger die direkte Umgebung davon Notiz nahm. Nicht dass Carl Schmitt in Plettenberg unbekannt gewesen und seine Berühmtheit in gewissen Grenzen nicht wahrgenommen worden wäre, doch führte das Umstrittene seines Wirkens im Dritten Reich und die weitgehende Abgeschiedenheit seines Lebens von den alltäglichen städtischen Ereignissen dazu, dass das offizielle Plettenberg nur in Grenzen den berühmten Sohn zu Lebzeiten ehrte. Zum 90. Geburtstag erhielt Carl Schmitt den Ehrenring der Stadt, worüber er sich sehr freute.

Carl Schmitt fühlte sich der Landschaft des Rheinischen Schiefergebirges eng verbunden und hat sie in Aufsätzen und in seiner berühmten Schrift „Land und Meer“ beschrieben. Während seines Studiums und seiner Tätigkeit als Universitätsprofessor waren Ferientaufenthalte in Plettenberg und Umgebung die Regel. Die Familie Schmitt war in Plettenberg hervorragend beleumundet; der Vater im katholischen Kirchenvorstand und Handlungsbevollmächtigter des damals größten Industriebetriebes der Stadt, der Firma Graewe & Kaiser. Carl Schmitts Schwestern waren in Plettenberg Lehrerinnen.

Seit einigen Jahren widmet sich der „Carl-Schmitt-Förderverein“ in Plettenberg dem Leben und Werk des Staatsrechtlers unter besonderer Berücksichtigung seiner Herkunft, seines Lebens und Arbeitens in seiner Heimatstadt. Eine Broschüre mit Karte, die auf den Internetseiten des Vereins verfügbar ist, führt zu den wichtigsten „Erinnerungsorten“. Ein Besuch ist sehr zu empfehlen.